

Predigt beim Gottesdienst im Liebfrauentempel zu München

am 14. Mai 2020 (Donnerstag der fünften Osterwoche)

Zelebrant: Domkapitular Reinhold Föckersperger

Liebe Schwestern und Brüder!

Nicht wenigen Christen ist jeder Streit in der Kirche oder in einer Pfarrgemeinde zuwider. Sie träumen von einer heilen Welt; denn die müsste unter Christen ja am allerersten möglich sein!

Kritikern wird dann gerne der Mund verboten, wenn sie mit manchen Entwicklungen in der Kirche oder in der Gemeinde, nicht einverstanden sind. In der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte erfahren wir, dass es dieses Phänomen schon in der Urkirche gegeben hat.

Paulus und Barnabas, die beiden Missionare, die den Glauben an Christus bei den Heiden verkündet haben, wurden von der Jerusalemer Gemeinde kritisiert. Die Missionsmethode des Paulus wurde von einigen Pharisäern, die gläubig geworden waren, massiv hinterfragt. Und als die Diskussion keine schnelle Lösung brachte, geriet der Streit immer heftiger!

Was auf dieser ersten christlichen Synode, dem sog. Apostelkonzil, in Jerusalem geschah, ist für alle späteren großen kirchlichen Versammlungen vorbildlich geworden: Weder Debatten noch eine autoritäre Entscheidung können zur Lösung von Konflikten führen, sondern allein Gottes Wort und Gottes Geist. Dabei ist es wichtig, dass auf der einen Seite die Aussagen der Heiligen Schrift gewürdigt werden, zum anderen aber das Wirken des Heiligen Geistes ernstgenommen und in die Lösungsfindung mit einbezogen wird.

Die Streitfrage, ob die neubekehrten Heiden das Gesetz des Mose in seiner vollen Tragweite übernehmen, als praktisch zuerst den jüdischen Glauben annehmen sollen, wird schließlich einmütig gelöst: Die Mission bei den Heiden darf frei von jeder Gesetzeslast des alten Bundes weitergeführt werden, was schließlich den Menschen, die – wie Paulus es sagt – „frei in Christus“ sein dürfen, die Annahme des Christentums in der ganzen damals bekannten Welt in relativ kurzer Zeit ermöglichte.

Wir sehen also, liebe Schwestern und Brüder, dass die heftige Auseinandersetzung unter den frühen Christen nicht zur Spaltung führte, sondern durch das Glaubenszeugnis der Apostel zu einer Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Diese Erkenntnis ist auch heute noch wichtig in einer Zeit, in der die Christen schon seit langem in unterschiedliche Konfessionen, aber auch in Gruppen verschiedener Ansichten innerhalb einer Konfession zerspalten sind.

Entscheidend wichtige Einsichten für die Zukunft der Christenheit, die wir aus den Erfahrungen der Urkirche lernen können, sollten wir deshalb nicht vergessen:

1. Das Wirken des Heiligen Geistes, der in den Getauften wirkt, zu hemmen ist eine Sünde gegen diesen Heiligen Geist.

2. Gott beruft alle Menschen in sein Reich. Äußere Unterschiede bedeuten nicht wirklich etwas, denn Gott sieht auf das Herz, das Er im Glauben aufschließt und reinigt. Deshalb darf es verschiedene Wege zum Heil geben. Äußerliche Gleichschaltung ist nicht der Weg Gottes!

Und 3. Das Evangelium beruft zur Freiheit. So schreibt Paulus in seinem Brief an die Galater: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit ... Laßt euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft spannen.“ (Gal 5,1)

Freilich ist das keine Freiheit, die ins Chaos und in die totale Beliebigkeit führen darf! Sie ist nur dann sinnvoll wirksam, wenn sie verantwortet wird als „Freiheit im Geist Gottes.“ (Vgl. Gal 5,16) Das Evangelium als freier Ruf Gottes an jede und jeden von uns ist kein Freibrief für ein gleichsam selbstgemachtes Christentum, das von der Nützlichkeit von einzelnen oder Gruppen diktiert wird!

So bleibt die **Einheit** in der Verschiedenheit auch in Zukunft ein wichtiges Gut! Freilich ohne Zwang, Verbiegung oder Einengung. Das muss sowohl in der innerkirchlichen Auseinandersetzung als auch im ökumenischen Gespräch immer wieder beachtet werden, so dass die Gnade Gottes, das Wirken Seines Geistes bei allem Ringen um den richtigen Weg letztlich über allem stehen kann.
Amen.